

## Wurzeln des Glaubens:

### **Das Unterwegssein.**

Im Mai des Jahres 2005 habe ich mich einer Massenbewegung angeschlossen: Der Völkerwanderung auf dem Bodensee-Radweg.

Der Bodensee übt auf mich eine starke Anziehungskraft aus, nicht nur eine touristische, sondern auch eine spirituelle. So ergeht es mir jedes Mal: Ich trete nach meiner Ankunft an sein Ufer, und seiner ansichtig ergreift mich sofort ein starkes Gefühl, das ich bisher nirgendwo anders gefunden habe. Ein Gefühl, das mir zu sagen scheint: Hier bist du richtig. Hier ist dein Ort, und sollte ich es beschreiben wollen, fände ich kein anderes Wort dafür als: Frieden.

Diesmal also mit dem Fahrrad einmal herum. Das ist nichts für Leute, die ausdrücklich die Einsamkeit suchen. Auf dem Bodensee-Radweg ist man Teil einer großen Völkerwanderung. Dort radelt Jung und Alt, von 8 bis 80. Bald unterscheide ich drei Gruppen:

In den Ortschaften die Alltagsradler, ältere Herren in beigen Windjacken, die von der Post zur Apotheke radeln, und Hausfrauen mit Lauchstangen im Lenkerkorb; dann die Freizeitradler, erkennbar am Mietrad und daran, dass sie nichts weiter als eine Regenjacke dabei haben, und die die weitere Umgebung ihres Urlaubsortes erkunden, und schließlich wir „Umrunder“, mit Rucksack und Satteltaschen; manche Räder und Ausrüstung zeigen Spuren, als seien sie quasi schon auf allen sieben Weltmeeren unterwegs gewesen, neben denen ich in meiner eher städtischen Aufmachung und im aufrechten Alt-Herren-Sitz plötzlich an Karl May und seine ausführlichen Schilderungen des „Green - Horn“ am Beginn jedes seiner Bände denken muss; ganze Sippen sind unterwegs, drei Väter vorneweg, dann ein Mittelfeld von 10 – 12 Kindern, grelle Helme bunt gemischt, hinterdrein drei Mütter, und stand den Vätern der Pioniergeist ins Gesicht geschrieben, so den Müttern eher besorgte Wachsamkeit und Bereitschaft, die kleine Meute mit dirigierenden Rufen zusammen zu halten; und dann gibt es da noch diese knallgelben Helm - Dress - Bike - Turbo - Raketen, nach dem Motto Bregenz – Schaffhausen an einem Tag, aber das ist wohl ein anderes Kapitel ...

Jedenfalls: Wer hier allein unterwegs wäre würde nicht verloren gehen; bald kennt man diesen und jenen, sagt beim Imbiss in Wasserburg „Ach, hallo!“ zu denen, die wenige Stunden zuvor noch als Fremde im Frühstücksraum am Nebentisch gegessen hatten: Eine große Gemeinde Gleichgesinnter bewegt

sich auf dem Bodensee – Radweg und man braucht eigentlich nur mitzufahren und schon ist man ein Teil davon.

Die Karawane zieht weiter, das Rad rollt und rollt, auf asphaltierten Promenaden geht es direkt am Ufer entlang und auf unbefestigten Feldwegen durch Obstplantagen und Weinberge, in der Schweiz duftet frisch gemähtes Heu und auf dem Bodanrück umfängt uns die Stille des Hochwalds. Und immer wieder der See und sein Frieden.

Mehr als einmal denke ich daran, wie sehr unser Glaube, unsere Religion im Unterwegssein wurzelt. Unsere Erzväter und -mütter: Sie waren Nomaden gewesen. Sie glaubten Gott, der mitgeht. „Wo immer du hingehst, ich werde bei dir sein.“ Sie glaubten Gott als Hirten, wie sie selber Hirten waren: Ihre Tiere, halbwild, erfahren und instinktsicher für das Leben in der Wüste, auf der Suche nach Wasser und Weide – ihre Tiere bestimmten Tempo und Weg, und sie gingen mit, schützend und zusammenhaltend, und wie anders sollten sie sich das Göttliche, das sie spürten, das sie ergriffen hatte, vorstellen als ein Spiegel der eigenen Seele, des eigenen Seins: „Gott ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen! – Und wenn ich auch wandere im finsternen Tal, du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Wo immer ich unterwegs bin, ich glaube, ich erfahre: Gott ist mit mir unterwegs.

Gott im brennenden Dornbusch und die Berufung des Mose: Gottes Name, offenbarend und verschleiern zugleich. „Ich bin der ICH WERDE DA SEIN“ als Auftakt eines Befreiungskampfes, Knechtschaft gegen pharaonische Allmacht, David gegen Goliath, „geh nur, wenn es drauf ankommt: Ich werde da sein!“

Gott ist bei uns, wenn wir unterwegs sind. „Gott behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“ Das ist Alltagsglaube, Alltagserfahrung. So segnen Eltern ihre Kinder, wenn sie das Haus verlassen. „Gott gehe mit dir, und Gott geleite dich wieder heim.“ So könnte der Geschäftsreisende, bevor er den Flieger besteigt, betend Gott hören.

Unsere Gottesdienstpraxis hat diesem Reisesegen einen Platz außerhalb unserer Alltagserfahrung zugewiesen: Als Teil der Bestattungsliturgie, als Segen für den Ausgang aus dem irdisch-sterblichen Dasein und den Eingang ins Ewige Leben.

Das Unterwegssein mit Gott wurde hier vergeistigt, abstrahiert, ins Symbolische extrahiert. Darin spiegelt sich wieder, dass unsere Lebensweise eine andere geworden ist: Sesshaftigkeit. Glaube in Einfamilienhäuschen und

Mietwohnungen. Der Wohnort entscheidet, zu welcher Gemeinde ich gehöre. Nicht: Dort, wo ich unterwegs bin, finde ich Gemeinschaft. Sondern dort, wo ich wohne, auch, wenn ich dort nicht lebe, sondern eigentlich nur schlafe.

„Gehet hin in alle Welt, verkündet das Evangelium allen Völkern“ – so sendet der Auferstandene seine Jünger aus – Missionsbefehl nennen wir das, ein Auftrag, eine Aufgabe; wir sind auch stolz darauf, dies wiederentdeckt zu haben, Mission im eigenen Land, nachdem Imperialismus und Kolonialismus den Missionsgedanken so sehr beschädigt hatten, dass man ihn in meiner Studienzeit eigentlich gar nicht benutzen durfte.

Doch im Kern erteilt der Christus gar keinen Auftrag. Sondern wurzelt seine Apostel, seine Kirche, auch uns in den Mutterboden des Glaubens ein: Unterwegs sein.

Damit Gott sich uns erweisen kann als Freund und Freundin, die mitgehen und nicht von unserer Seite weichen.

So, wie mein Freund, der Bodensee, den ich eine Woche lang zu meiner Rechten hatte.

(30. Mai 2005)